

# **Gerechtigkeit für geschlechtliche Diversität**

Ein politisches und sozial-  
wissenschaftliches Resümee

**TESSA GANSERER UND  
KERSTIN OLDEMEIER**



Mit welchen Schwierigkeiten sind trans\* Personen konfrontiert, wenn sie sich outen? Dieser Frage wollen wir im folgenden Beitrag nachgehen. Ausgehend von Tessa Ganserers Erfahrungen, die im Text durch die Ich-Form kenntlich gemacht sind, wird gezeigt, dass Gerechtigkeitsforderungen für queere Lebensweisen weiterhin notwendig sind. Ausgewählte empirische Erkenntnisse verdeutlichen, dass nicht-cisgeschlechtliche Menschen auch in den 2020er-Jahren strukturellen Benachteiligungen und Diskriminierungen ausgesetzt sind. Skizziert wird außerdem die psychopathologisierende Konstruktion des Medizin- und Rechtssystems. Abschließend erfolgt eine politische und sozialwissenschaftliche Einordnung über Versäumtes und Notwendiges.

## Bewusstwerdung der eigenen Geschlechtlichkeit

Dass meine geschlechtliche Zuordnung bei der Geburt nicht richtig war, war in mir schon lange präsent. Rückblickend kann ich mein geschlechtliches Erleben gut erklären. In meiner Kindheit und Jugend war ich allerdings weit davon entfernt, meine Weiblichkeit artikulieren zu können. Mir fehlte buchstäblich die Sprache, um mein Empfinden in Worte fassen zu können. Außerdem war auch niemand da, mit dem ich hätte reden können.

Von vergleichbaren Erfahrungen berichten weltweit seit Jahrzehnten viele Menschen, deren geschlechtliches Erleben nicht mit dem übereinstimmt, was ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. »I didn't have any language ...«, beschreibt zum Beispiel ein junger trans\* Mann seine Situation.<sup>1</sup>

Dabei fehlt sowohl das erforderliche Wissen als auch ein passendes Umfeld, welches Nicht-Cisgeschlechtlichkeit akzeptiert. Das Internet, in dem sich heute transgeschlechtliche Menschen informieren, vernetzen und empowern können, gibt es noch nicht sehr lang. Und in Beiträgen von Funk und Fernsehen in der Zeit davor fand geschlechtliche Vielfalt entweder nicht statt oder sie wurde stigmatisiert und im gesellschaftlichen Abseits positioniert.

## Charleys Tante oder Trans\* als Opfer oder Psychopath\*innen

Die einseitige Präsentation herabwürdigender Stereotype fiktiver Darstellungen von Transgeschlechtlichkeit schüren nach wie vor die Vorurteile, die beitragen zu anhaltender Abwertung, Ausgrenzung und struktureller Benachteiligung. Die

---

<sup>1</sup> Rubin (2003), S. 115.

deutsch- wie englischsprachige wissenschaftliche Erkenntnislage ist da sehr eindeutig. Es soll daher an dieser Stelle deutlich gemacht werden: Trans\* Menschen sind dem tagtäglich ausgesetzt! Dabei muss man nicht einmal trans\* sein oder über entsprechende wissenschaftliche Expertise verfügen, um diese Zusammenhänge zu verstehen. In der sehenswerten Netflix-Dokumentation »Disclosure« aus dem Jahr 2020 wird beispielsweise die Rolle von Transgeschlechtlichkeit in Film und Fernsehen sehr gut aufgearbeitet.

Als in der Zeit der rot-grünen Regierung der Deutsche Bundestag 2001 die eingetragene Lebenspartnerschaft beschlossen hat, wurde das zu Recht gefeiert. Diese politische Entscheidung hat gewiss zu mehr Akzeptanz in der Gesellschaft geführt. Der berühmte Satz von Wowereit »Ich bin schwul und das ist auch gut so!« im gleichen Jahr hat dabei womöglich noch etwas nachhaltiger gewirkt. Für trans\* Menschen hat jedoch so ein »transgeschlechtlicher Wowereit« gefehlt. Die einseitig herabwürdigenden Darstellungen sowie das Fehlen von Role Models in Wirklichkeit und Fiktion machen es trans\* Menschen seit jeher verdammt schwer, sich selbst zu erkennen und zu akzeptieren.

Viele berichten in diesem Zusammenhang über die Verdrängung ihrer Empfindungen und über Versuche, gesellschaftliche Erwartungen an die nicht passende geschlechtliche Zuordnung bei der Geburt zu organisieren. Manchen gelingt das auch jahrelang sehr erfolgreich. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem sich die tatsächliche geschlechtliche Zugehörigkeit wieder ins Bewusstsein drängt.<sup>2</sup> In rückblickenden Erklärungen wird dabei häufig erkannt, wieviel Normativität der Zweigeschlechterordnung verinnerlicht war, wie groß die Befürchtungen waren, sich die eigene Zukunft zu verbauen oder sich einen Kinderwunsch nicht erfüllen zu können. Das alles begleitet bei vielen die umfassenden Versuche, das Eingeständnis der transgeschlechtlichen Zugehörigkeit zu verhindern. Und es kann nicht deutlich genug betont werden, welche Konsequenzen diese Unterdrückung häufig hat. Aus verschiedenen Untersuchungen ist bekannt, dass das Verheimlichen oder die Sorge vor Ablehnung der geschlechtlichen Zugehörigkeit (gleiches gilt vielfach weiterhin für nicht-heterosexuelle Orientierungen) zu einem erhöhten Risiko für gesundheitliche Probleme sowie für gesundheitsschädliches Verhalten führen kann.<sup>3</sup> In einer englischen Studie wurde beispielsweise festgestellt, dass 34 Prozent der LSBT\*-Jugendlichen, 48 Prozent der trans\* Jugendlichen und 18 Prozent der heterosexuellen Peers bis zu ihrem 26. Lebensjahr mindestens einen Suizid-Versuch unternommen hatten.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Oldemeier (2021).

<sup>3</sup> Siehe z. B. Meyer (2003), Zeeman (2016).

<sup>4</sup> Nodin (2015).

## Coming-out auf politischer Bühne, Privatsphäre und rechtliche Ordnung

Ich war vor meinem Coming-out bereits seit 2013 Abgeordnete im Bayerischen Landtag. Daher kam zusätzlich die Angst hinzu, in der Öffentlichkeit und auf der politischen Bühne nicht akzeptiert zu werden. Ich musste davon ausgehen, dass mein Coming-out einen großen »Medienwirbel« erzeugen würde, dass ich in die Situation komme, in der ich öffentlich private und intimste Details preisgeben soll, sozusagen einen öffentlichen Seelenstriptease werde hinlegen müssen. Dazu gesellte sich außerdem die Aussicht, dass ich meine Transition unter permanenter öffentlicher Beobachtung vollziehen muss. Vor diesem Hintergrund entwickelten sich einerseits große Befürchtungen, dieses öffentliche Coming-out nicht durchzustehen. Andererseits wurde die falsche geschlechtliche Rolle von Jahr zu Jahr immer unerträglicher. Denn es reicht eben nicht aus, dass man selbst genau weiß, wer man ist. Jeder Mensch ist ein soziales Wesen und braucht die Anerkennung des individuellen Seins durch Andere. Letztendlich war es alternativlos, endlich als die Frau zu leben, die ich schon immer war.

In großen Teilen wissenschaftlicher Disziplinen ist inzwischen anerkannt, dass sich die Geschlechtlichkeit einer Person nicht anhand von genitaler Ausstattung, den Hormonen oder Chromosomen bestimmen lässt, vielmehr ist von einem mehrdimensionalen Kontinuum auszugehen.<sup>5</sup> Das individuelle Geschlechtszugehörigkeitsempfinden ist dabei als ein Teil unserer Persönlichkeit anzusehen, mit der wir zur Welt kommen.

Bei einem rechtlichen Blick auf die Frage der Geschlechtszugehörigkeit muss herausgestellt werden, dass es sich hier um den individuellen Sexualbereich eines Menschen handelt, den das Grundgesetz als Teil der Privatsphäre unter den verfassungsrechtlichen Schutz gestellt hat.<sup>6</sup> Nach einem Bundesverfassungsgerichtsurteil von 1996 können transgeschlechtliche Menschen von staatlichen Organen die Achtung dieses Bereichs verlangen. Das schließt die Pflicht ein, die individuelle Entscheidung einer Person über ihre Geschlechtszugehörigkeit zu respektieren und sie auch unabhängig von einer amtlichen Personenstandsänderung korrekt anzusprechen. Dennoch meinen viele auch mehr als ein Vierteljahrhundert nach diesem Urteil, dass sie transgeschlechtlichen Menschen ihre Geschlechtszugehörigkeit abstreiten können. Andere finden nichts falsch daran, dass damit den Betroffenen grundgesetzlich geschützte Menschenrechte vorenthalten werden. Und nicht wenige glauben, dass man zumindest darüber diskutieren können muss. Deshalb kann es nicht laut und deutlich genug gesagt werden: Anderen Menschen ihre

---

<sup>5</sup> Vgl. z. B. Voß (2011).

<sup>6</sup> Vgl. BVerfGE 47, 46; 60, 123; 88, 87.